

Rendezvous mit der Realität

Er ist das scharfzüngige Sprachrohr der SPD-Linken. Der Bundestagsabgeordnete Ralf Stegner lehnt mehr Waffen für die Ukraine ab und setzt auf China als Vermittler im russischen Angriffskrieg. Bei seiner ersten Reise ins Kampfgebiet war FOCUS dabei

- FOCUS Magazin
- 30 Aug 2024
- TEXT VON JAN-PHILIPP HEIN FOTOS VON SERHII KOROVAYNY



Der Krieg ist sofort da. Kurz nach Mitternacht, Ralf Stegner hat gerade die EU am Grenzübergang des polnischen Städtchens Przemysl verlassen, gibt es Luftalarm. Die Russen beschießen die Ukraine mal wieder weit hinter der Front. Das bedeutet für den deutschen Politiker im Wagen Zwei des Fernzugs der ukrainischen Staatsbahn: Unsicherheit. Komme ich ins Hotel? Muss ich im Bahnhof ausharren? Was, wenn es mich trifft? Um drei Uhr morgens erreicht Stegner seine

Unterkunft im Zentrum der westukrainischen Großstadt Lwiw. Es sind seine ersten Schritte durch Russlands Eroberungskrieg.

Stegner ist auf eigene Initiative in die Ukraine gereist. Vier Tage lang will er sich ein Bild machen von einem Land im Krieg. Er war so lange nicht mehr hier, dass er sich an seine letzte Visite kaum noch erinnern kann. Präsenzer sind ihm die Besuche in Moskau. Sie liegen auch erst wenige Jahre zurück.

Wie dem langjährigen Landespolitiker – er war in Schleswig-Holstein knapp zwei Jahrzehnte Minister und Fraktionschef – geht es vielen in der deutschen Politik: In Berlin war man jahrelang ganz auf Moskau fixiert, den Erzfeind aus dem Kalten Krieg und dem gewünschten Freund nach Öffnung der Mauer. Die Sozialdemokraten Gerhard Schröder und Frank-Walter Steinmeier, aber auch Angela Merkel und Edmund Stoiber betrachteten die Ukraine wohl eher als ein Land, das es zu überfliegen galt, bevor man nach Moskau kam. Dort warteten rauschende Empfänge, manch lukrativer Job und andere Bauchpinseleien. Daran änderte sich auch im Jahr 2014 wenig, als Russland die Krim besetzte.

Erst seit Putin versucht, sich die gesamte Ukraine einzuverleiben, kann auch die SPD nicht mehr die Augen verschließen. Die Partei des Kanzlers hat seit dem 24. Februar 2022 einen beachtlichen Weg zurückgelegt – von 5000 Helmen, die man zunächst bereit war zu liefern, hin zu schweren Kampfpanzern.

Deutschland ist in absoluten Zahlen nach den USA der mit Abstand größte Unterstützer des überfallenen Landes. Doch die SPD quält sich weiterhin von jeder Entscheidung zur nächsten, von Marder zu Leopard zu Taurus. Das ewige Spiel des Zauderns. Zuletzt löste Fraktionschef Rolf Mützenich Empörung aus, als er den Krieg „einfrieren“ wollte.

Ralf Stegner ist Mützenichs Mann fürs Grobe. Kein Sozialdemokrat vertritt die Linie der Waffenskeptiker robuster in allen Talkshows. Seine Position ist klar und schlicht: Noch mehr Waffen – er spricht auch von „Angriffswaffen“ – bringen nichts. Es müsse anders gehen, am besten mit chinesischem Druck auf Moskau. Zugleich aber dürfe Putin seine Kriegsziele nicht erreichen. Stegner gehört nicht zu denen, die irgendein Verständnis für Moskau hätten. Er weiß, dass Russland allein schuldig ist und wünscht sich eine sichere Ukraine in den Grenzen von 1991. Nur: Wie soll das ohne Waffen gehen? Wie vertragen sich die Überzeugungen der, wie Stegner sie nennt, „Friedenspartei“ SPD mit den von Russland geschaffenen Realitäten? Wie soll es Frieden geben, wenn Russland einfach weitermordet? Stegner will sich auf dieser Reise ein eigenes Bild machen. Was löst die Realität im chronischen Nörgel-Skeptiker aus?

„Unbroken“

Lwiw am Morgen. Der Luftalarm ist vorbei. Alles wirkt normal. Autos hupen, Menschen eilen. Nicht normal: Amputierte. Es geht ins „Unbroken“, ein riesiger Krankenhauskomplex sowjetischer Bauart, der gerade erweitert wird. Auf die Tristesse kommen Etagen aus Holz.

„Unbroken“ ist ein Rehaszentrum für Soldaten. Ärzte und Psychologen kümmern sich hier um Männer, die die Hölle überlebt haben. Sie haben Arme, Beine oder Augen verloren, für sie wird das Leben aus der Vorkriegszeit nie wiederkehren. Auch Deutschland gab Geld, um diese moderne Klinik inmitten des Krieges auszubauen. „Wir können humanitär noch viel mehr tun“, sagt Stegner. Er wird es im Laufe der kommenden Tage mehrfach wiederholen.

„Wir haben hier die modernste Ausstattung, die man sich wünschen kann“, erklärt Julia Lohwynenko, eine junge TV-Journalistin, die sich nach dem Kriegsausbruch entschlossen hat, im Krankenhaus zu arbeiten und Stegner nun durch die Klinik führt. Doch freuen kann sie sich nicht: „Wir brauchen das, weil wir mit Krieg überzogen werden.“ Welche Perspektive sieht sie, will

Stegner wissen? „Wir haben nun mal diesen Nachbarn“, sagt sie. „Nachbar“ nennen viele Ukrainer Russland, um den Namen zu ver

Stegers Position ist klar und schlicht: Noch mehr Waffen für die Ukraine bringen nichts meiden. Der Angreifer bleibt oft abstrakt. Lohwynenko spannt einen weiten Bogen. Nicht seit 2022 oder 2014 sehe man sich im Krieg mit Russland. Moskaus Unterdrückung ist eine Jahrhunderte alte Geschichte, tief im nationalen Bewusstsein der Ukraine verankert. Julia Lohwynenko erzählt, dass sie weine, wenn sie glückliche Menschen in europäischen Straßen sehe. Auch jetzt ist sie den Tränen nahe. Stegner erzählt, dass man in Deutschland diskutiere, wie der Krieg enden könne, damit das Sterben und die schweren Verletzungen aufhören. Lohwynenko führt Stegner zu Olexij, einem 38 Jahre alten Soldaten aus Mykolajiw, der bald eine Prothese für seinen amputierten rechten Unterschenkel bekommen wird. „Und dann?“, will Stegner von ihm wissen. „Dann gehe ich natürlich nicht mehr an die Front, aber zurück zum Militär.“

Warum die Ukrainer nicht aufgeben werden, erklärt wenig später die Stadtführerin Anastasia Hlotowa: „Wir wollen diesen Krieg nicht an unsere Kinder weitergeben“, sagt die Mutter eines 12-jährigen Sohnes. Dafür bräuchten sie die Waffen des Westens. Sie schützten Leben. „Ohne sie würden die Russen viel mehr von uns töten.“

Heiligtum Ostpolitik

Die Ukraine ist nach Russland das zweitgrößte Land Europas, fast doppelt so groß wie Deutschland. Die Front ist von Lwiw etwa so weit entfernt wie Berlin. Und doch ganz nah. Kurz vor Mittag fährt am Rathaus ein Militärkonvoi in Schrittgeschwindigkeit vor, Soldaten stellen sich auf, aus einer Trompete ertönt eine Trauerfanfare, ein Militargeistlicher hält sich die geballte Faust an die Brust. Die Stadt gefriert. Überall gibt es solche Prozessionen für Gefallene. Auch Stegner wirkt wie versteinert.

Wenig später trifft er Lwiws Vize-Bürgermeister Andrij Moskalenko in seinem Amtszimmer. Der Mann sagt, die Ukraine sei zum Sieg verurteilt. „Wir müssen stärker werden, damit niemand mehr unser Territorium betritt.“ Und zwar jetzt. „Wir werden keine zweite Chance bekommen.“ Seit Russlands Invasion im Februar 2022 beklagt Ralf Stegner bei fast jedem öffentlichen Auftritt, es werde nur über Waffen gesprochen. „Militärlogik“ nennt er das, immer in leicht abschätzigem Ton. Doch in diesen Reisetagen folgen fast alle seine Gesprächspartner eben dieser Militärlogik – ganz gleich, ob es Nationalisten, Kosmopoliten, Junge oder Alte, Mütter oder Väter, Regierung oder Opposition, Journalisten oder NGO-Vertreter sind. Es ist die Logik eines überfallenen Landes. Dass sich gerade Sozialdemokraten mit der Realität des schwersten Kriegs in Europa seit 1945 schwertun, hat mit ihrer Geschichte zu tun. Als Heiligtum der Parteihistorie gilt die Ostpolitik, eingeleitet von Willy Brandt in den 60er Jahren. „Wandel durch Annäherung“, so lautete das Prinzip und anfangs klappte das ganz gut. Der Eiserne Vorhang wurde durchlässiger, die Block-Konfrontation weichte auf. Zu Beginn der 1980er Jahre wurden die Kontakte zu den Machthabern in Moskau und seinen Satelliten intensiver, die zu den Dissidenten rissen ab. Ende 1981, nachdem das polnische Regime das Kriegerrecht wegen der von Millionen Menschen getragenen Proteste der unabhängigen Gewerkschaft Solidarnosc verhängt und Tausende verhaftet hatte, sagte Egon Bahr, der Architekt der SPD-Ostpolitik, kühl: „Der Frieden ist wichtiger als Polen.“ Dieser Satz aus dem Munde eines Deutschen schmerzt in Osteuropa bis heute. Ralf Stegner aber ist stolz darauf, noch Tür an Tür mit dem 2015 verstorbenen Bahr in der SPD-Zentrale zusammengearbeitet zu haben. „Für Euch ist Hitler fernab von allem“

Lässt die Regierungspartei der größten Volkswirtschaft Europas die Ukraine heute so hängen wie 1981 die Polen? Trotz der großen Unterstützung aus Deutschland begleitet dieser Verdacht den Sozialdemokraten Stegner auf dieser Reise.

Warum rede man vom Einfrieren der Lieferungen? Wieso bekomme man keine Marschflugkörper? Ist denen ein stabiles Russland wichtiger als unsere Freiheit? Die Ukrainer würden liebend gerne eines Tages auf Luftabwehr und humanitäre Hilfe aus Deutschland verzichten. Aber dafür, davon sind die meisten hier überzeugt, müsse Russland besiegt werden.

Stegners SPD will aber nur, dass die Ukraine nicht verliert. Ganz, wie der Kanzler das sagt. Stegner erklärt es in etwa so: Man gebe, was zur Verteidigung taugt, und bringe China dazu, auf Russland einzuwirken, mit dem Krieg aufzuhören. Dabei bleibt er.

Von Lwiw geht es nach Kiew. Auf den ersten Blick ist die Hauptstadt eine normale, moderne, europäische Metropole: Teslas auf den Straßen, in den Cafés wird per Smartphone gezahlt, in den Schaufenstern die bekannten globalen Marken. Und doch ist der Krieg auch hier in dieser Drei-Millionen-Einwohner-Stadt allgegenwärtig. Mit Sandsäcken ist das Regierungsviertel abgeriegelt, es gibt fast täglich Raketenalarm, ab zehn Uhr abends schmeißen Wirte die Gäste raus. Um Mitternacht muss jeder zuhause sein. Ausgangssperre.

Stegner trifft sich mit Politikberatern, die ihren Schwerpunkt in der Außen- und Verteidigungspolitik haben. Den Deutschen kennen sie aus den Medien. Seinen Standpunkt verstehen sie kaum. „Ich weiß, dass die Sichtweise in einem Land, das sich gerade in Ihrer Situation befindet, eine andere ist“, sagt Stegner.

Dmytro Shulga, ein 43-jähriger Jurist und Politologe, der in Dresden studiert hat und in Kiew für die Renaissance Foundation arbeitet, sagt, dass Deutschland „die Nummer eins in Europa“ sei: „In Amerika fragen sich alle, warum sie sich noch immer um Europas Sicherheit kümmern sollen.“ Warum tut Deutschland nicht viel mehr? Wie hoch die Barrieren auch im Geschichtsverständnis zwischen Deutschland und der Ukraine sind, zeigt sich, als der Politologe plötzlich sagt: „Auch Hitler musste besiegt werden!“ Stegner zuckt zusammen. Shulga sagt: „Für Euch ist Hitler fernab von allem. Für uns nicht.“

Schon in der ersten Phase des Zweiten Weltkriegs, bevor die Vernichtungslager ihren Betrieb aufnahmen, führte Deutschland seinen Krieg mit großer Brutalität. Dabei ging es den Nazis auch um die Vernichtung der kulturellen Identität. Seit dem russischen Überfall erleben die Ukrainer nun das Déjà-vu. Dass es wieder um die Vernichtung von Identität geht: Soldaten schänden Büchereien mit ukrainischer Literatur und machen gezielt Jagd auf Lehrer und höhere Beamte.

Was Besatzung bedeutet, weiß Iwan Polguy. Der 64-Jährige lebt in Jahidne, südlich der Großstadt Tschernihiw, zwei Autostunden von Kiew entfernt. Wie die anderen rund 300 Dorfbewohner sperrten die Russen ihn fast den ganzen März 2022 in den Schulkeller, bis zur Befreiung durch ukrainische Truppen. Es gab kein Licht, kaum Nahrung und von der Decke tropften die leckenden Toilettenleitungen. Heute richtet das Dorf dort eine Gedenkstätte ein.

Jahidne, Irpin und Butscha mit Hunderten getöteten Zivilisten und dokumentierten Kriegsverbrechen sind Anzeichen dafür, dass Russland das Ukrainische tatsächlich aus den besetzten Gebieten tilgen will. So sehen es die Ukrainer. Stegner vertritt dagegen die Position, dass es Putin um Sicherheitsinteressen gehe. Wäre das so, ließe sich vielleicht sogar verhandeln. Falls jedoch die Ukrainer richtig liegen, nicht. Dann geht es Russland um nichts weniger als die Beseitigung der unabhängigen Ukraine.

Stegner bleibt bei seiner Sicht

Auch nach einem Empfang des deutschen Botschafters Martin Jäger, bei dem führende Intellektuelle, darunter PEN-Präsident Wolodymyr Jermolenko die genozidale Absicht Russlands betonen, bleibt Stegner bei seiner Sicht. Kann nicht sein, was nicht sein darf?

Was wäre wenn?

„Dann sähe es für die Zukunft Europas aber finster aus“, sagt er.

Mittlerweile pariert der Deutsche die ukrainische Verzweiflung über seine Perspektive auf den Krieg mit roboterhafter Routine: Man tue ja schon sehr viel und er finde doch auch, dass Putin seine Kriegsziele nicht erreichen dürfe.

Die Begegnungen Stegners mit den Ukrainern zeigen, wie wenig die deutsche Diskussion über den Krieg Russlands mit der Diskussion in der Ukraine zu tun hat: Vor Atombomben fürchtet sich hier fast niemand, Stegner hingegen sehr. Zudem, das lässt er auf dieser Reise jeden wissen, gelte es, durch Zurückhaltung den

Aufstieg der Populisten in Deutschland zu verhindern. Auch das versteht hier niemand.

Während das Land um seine Existenz kämpft, denkt Stegner schon an Versöhnung. Tschernihiw ist eine Großstadt nördlich von Kiew, nur 80 Kilometer von Russland entfernt. Viele russische Raketen schlugen hier in Wohnhäuser ein. In einem Jugendzentrum fragt der SPD-Politiker junge Erwachsene, die Internationale Beziehungen studieren wollen, wie man sich das ukrainisch-russische Verhältnis der Zukunft vorstelle. Man könne ja nicht ewig verfeindet sein! „Ich denke nicht, dass wir verzeihen können“, sagt Nasar Dolytens (21). Zu viele Freunde und Verwandte wurden von Russen umgebracht. Ach: Und ja, er würde sich schon auch über mehr deutsche Waffen freuen.

„Manche Erwartungen kann man besser erfüllen als andere“, antwortet Stegner, „ich bin froh, dass wir nach Holocaust und Weltkrieg schnell wieder Teil der europäischen Familie werden konnten.“Es klingt beinahe wie eine Mahnung an die Ukrainer, mit dem Vergeben möglichst bald zu beginnen.

Dass die Deutschen dafür erst besiegt wurden und kapitulieren mussten, fällt ihm nicht ein. Aber immerhin das: „Vielleicht würde ich als Ukrainer so denken wie Sie.“■

Article Name:**Rendezvous mit der Realität**

Publication:**FOCUS Magazin**

Author:**TEXT VON JAN-PHILIPP HEIN FOTOS VON SERHII KOROVAYNY**

Mein Kommentar auf Facebook: Es gehört unendlich viel Mut und Standfestigkeit dazu, als Journalist einen Politiker mehrere Tage intensiv zu begleiten und ihn dann so hart ins Gericht zu nehmen, wie Sie das bei Ralf Stegner machen. DANKE! Danke für uns und für die Ukrainer, die das alles ganz genau wahrnehmen, wie sie es ja auch beschreiben. Es bleibt nur ein ganz kleiner Funke Hoffnung, dass die ideologische Verblendung von Ralf Stegner doch noch angeknackst wird. Selbst bei Sektenmitgliedern soll es das manchmal geben, Aussteiger, die sich von der Verblendung verabschieden. Wie soll die Ukraine den Krieg gewinnen ohne mehr und bessere Waffen?